

Christlicher Textilarbeiter

Centralorgan für Deutschland.

Gott und unser Recht!

Verantwortl. Redakteur: C. M. Schiffer in Krefeld
Breitestraße 109.
Bestände und sonstige Beiträge sind bis Montag abends an die
Redaktion in Krefeld einzuliefern.

Abzuges kosten die Gespaltene Beilage 20 Pfg. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.
Beilagen werden mit 5 Pfg. das Laufende berechnet.

Der „Christliche Textilarbeiter“ erscheint jeden Samstag und
kostet vierteljährlich 75 Pfg.; durch die Post bezogen 90 Pfg.
Expedition, Druck und Verlag von Joh. van Aken in
Krefeld, Luth. Kirchstraße 65. Telefon-Nr. 1358.

5 Jahrgang.

Krefeld, Samstag, den 11. April 1903.

(Auflage 20,000.)

Nr. 15.

Über 1000 christlich-organisierte Arbeiter ausgesperrt!

Schwere Kämpfe um das Koalitionsrecht stehen den Metallarbeitern in Herlohn, den Schuh- und Lederarbeitern in Pirmasens bevor. In Herlohn werden am Tage vor Ostern über 4000, in Pirmasens einige Tage später über 6000 organisierte Arbeiter ausgesperrt. In Herlohn sind über 400 Mitglieder des Gewerkevereins christlicher Metall- und Hüttenarbeiter (Siegler), in Pirmasens 600—700 Mitglieder des christlichen Schuh- und Lederarbeiterverbandes (Siegler) beteiligt. In beiden Fällen wollen die Unternehmer die Arbeiterorganisationen vernichten. Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften hat daher beschlossen, den diesseitigen Mitgliedern volle Unterstützung angedeihen zu lassen. Um dieses zu ermöglichen, wird sämtlichen Mitgliedern der christlichen Gewerkschaften ein wöchentliches Extrabeitrag von 20 Pfg.

auf vier Wochen

anverleht. (Der christliche Metall- und Hüttenarbeiterverband hat für seine Mitglieder bereits eine wöchentliche Extrabeitrag von 50 Pfg. beschlossen und eingeführt.)
Werte Verbandsmitglieder!

Es ist unsere Ehrenpflicht, die kämpfenden Brüder zu unterstützen und die Extrabeiträge zu bezahlen. Die Streitmarken des Gesamtverbandes sind den Ortsgruppen bereits zugewandt und müssen die ersten Marken in der Woche nach Ostern gekauft werden. Die christlichen Textilarbeiter haben um so mehr Veranlassung, Opferwilligkeit an den Tag zu legen, als unser Verband erst kürzlich sich in derselben Lage befand und uns aufsehend demnächst ein weiterer Prinzipienkampf bevorsteht.

Hoch die Solidarität und Opferwilligkeit der christlichen Arbeiter!

An die Ortsgruppen-Vorstände!

Wir bitten, die
Abrechnung pro I. Quartal 1903
sofort, spätestens bis zum 15. April dem Bezirks-Kassierer einzureichen.

Der Centralvorstand.
C. M. Schiffer, Vorsitzender.

Bildliche auf die Verbandsauschussführung.

Nachdem wir in den beiden letzten Nummern unseres Organs kurz über den Gang der Verhandlungen der „Generalversammlung“ des Verbandes und die gefassten Beschlüsse berichteten, wird es sich empfehlen, die wichtigeren beschlossenen Neuerungen und bedeutungsvollen Anregungen nochmals einer Besprechung zu unterziehen.

Der erste Verhandlungstag gleich einem parlamentarischen Stat. verhandlungstage, an dem die Regierung und besonders der Minister des Innern die mannigfaltigste Kritik anhören und die verschiedensten Wünsche entgegen nehmen muß. Die innere Einrichtung des Verbandes, seine Leistungen im abgelaufenen Geschäftsjahr, die Tätigkeit und die Anordnungen des Centralvorstandes bilden aber auch Themen, die einer eingehenden Erörterung wert sind. Hinzu kommt noch, daß der Verbandsauschuss als oberste Instanz unserer Organisation das Recht für sich in Anspruch nehmen muß, Auskunft über die verschiedensten Vorkommnisse zu verlangen, sowie Anordnungen für die Zukunft zu beschließen. Angewiesen ist, daß die Verbandsauschussmitglieder sich durchweg in sachlicher Weise äußern, obgleich es an einer gewissen Kritik keineswegs fehlt. Es läßt sich nicht verkennen, daß die Schulung und soziale Bildung unter unseren „Generalrätern“ weitere Fortschritte gemacht hat, und daß wir über eine erhebliche Anzahl guter Kräfte verfügen. Freilich, die Höhe der sachlichen und jedes „Zweifel“ vermeidenden parlamentarischen Verhandlungsweise ist auch bei uns noch nicht erblommen worden. Vielmehr ist die weitverbreitete Sucht, viel zu reden, viel Kritik zu stellen resp. durchzubringen noch nicht ganz verschwunden, aber mit den erreichten Fortschritten können wir zufrieden sein. Offenbar geht es in dieser Beziehung immer weiter und besser.

Dann ist anzuerkennen die Einigkeit, die im allgemeinen bei den Verhandlungen und Beschlüssen zu Tage trat: wurden doch fast alle Beschlüsse entweder einstimmig oder mit sehr großer Majorität gefaßt. — Sehen wir uns nun die wichtigeren gegebenen Anregungen und gefassten Beschlüsse der Reihe nach noch einmal kurz an:

Wir haben im Jahre 1902 insgesamt 4460,16 Mk. für Ausgaben unter Führung ausgegeben müssen. Diese Summe erscheint auf den ersten Blick hoch und legt den Wunsch nahe, bei der Prüfung und Entscheidung der diesbezüglichen Vorschläge durch eine vorläufige Zurückhaltung warten zu lassen. Gewiß ist dieser Wunsch berechtigt, zumal es nicht ausgeschlossen erscheint, daß der Centralvorstand in einzelnen Fällen falsch informiert wird. Es empfiehlt sich hier die genaue Handhabung des Statuts (§ 12) in der Weise, daß die Bezirksvorstände sich zunächst mit den Angelegenheiten auf Maßregelungsunterstützungen beschäftigen. Der betr. Bezirksvorstand kann zweifellos die jeweiligen Fälle und Verhältnisse leichter untersuchen und besser beurteilen und dem Centralvorstand Vorschläge machen. Im Übrigen möchten wir bemerken, daß dem Verband die zur Maßregelungsunterstützung verwandte Summe nicht zu neuem braucht, weil dieselbe 1) entschieden eine agitatorische Wirkung hat und 2) weil es nur der Gerechtigkeit entspricht, daß die wirklich gemäßigten Kollegen eine angemessene Entschädigung erhalten.

Ein weiteres Wort scheint uns am Platze zu sein über die Agitation und die Ausbildung von Agitatoren. In der Ausschussführung wurden u. a. Agitationstouren empfohlen. Diese Anregung ist gewiß nicht neu, sie hat jedoch seitens unseres Verbandes noch nicht die genügende Beachtung gefunden. Agitationstouren werden von fast sämtlichen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen systematisch veranstaltet, ein Zeichen, daß sich dieselben rentieren. Diese Rentabilität tritt allerdings in den seltensten Fällen sofort klar zu Tage, desto sicherer aber zeigt sie sich in der Regel auf die Dauer. Es gibt noch verhältnismäßig wenige Gebiete, wo der christliche Textilarbeiterverband eventuell eine reiche Ernte an Mitgliederzuwachs heften kann, wir erinnern nur an Schiefen. Voraussetzung ist bei den Agitationstouren allerdings, daß sie stets gründlich und planmäßig vorbereitet sind.

Auch das Wort Agitationskomitees ist gefallen; zweifellos wurde auch hier eine in vielen anderen Organisationen bewährte Einrichtung empfohlen. Bei dieser Gelegenheit sprechen wir offen aus: es muß bei uns unbedingt eine größere Planmäßigkeit in der Agitation Platz greifen. Da können uns nur die vom Verbandsauschuss gefassten Beschlüsse sehr gut zufluten: „Die Ortsgruppenvorstände sollen diejenigen Mitglieder, welche geneigt und fähig sind, agitatorisch tätig zu sein, dem Bezirksvorstande mitteilen. Der Bezirksvorstand hat dem Centralvorstand halbjährlich eine Liste der Agitatoren anzuhellen.“

Auf diese Weise wachsen wir von selbst in die Einrichtung der Agitationskomitees hinein, und der Centralvorstand kommt auch in die Lage, den Bezirks- und Ortsgruppen abjährlich eine Gesamtliste der befähigten Redner und Agitatoren auszustellen.

Die Teilnahme mehrerer Verbandskollegen am vorjährigen volkswirtschaftlichen Kursus hat für die meisten der Beteiligten und den Verband gut gewirkt. In einzelnen Fällen aber war das Resultat unbefriedigend und wäre ein event. „Examen“ wohl nicht besonders rühmlich ausgefallen. In Zukunft wird hier vorläufiger vorgegangen und auf Beschluß des Ausschusses auch eine strenge Kontrolle der Teilnehmer ausgedehnt werden. Im allgemeinen können wir jedoch nur dankbar anerkennen, daß die „Arbeiteruniversität“ eine vorzügliche Einrichtung ist, da eine gründliche systematische Ausbildung unserer Arbeiterführer bringend notwendig ist und sich vielfach rentiert.

Größeres Gewicht soll nach einem weiteren Beschlusse des Ausschusses auf die Fabrik- und Hausagitation gelegt werden. Hier haben unsere Mitglieder allerdings eine wichtige und dankbare Aufgabe. Die Fabrikversammlungen der einzelnen Bezugsstellen sollten — wie das auch an einzelnen Stellen üblich ist — regelmäßig stattfinden. In denjenigen Distrikten, wo mehrere Organisationen dominieren, muß es allerdings ausgeschlossen sein, daß in den Fabrikversammlungen für den einen oder anderen Verband Propaganda gemacht wird. Streng aber müssen unsere Mitglieder darauf sehen, daß dieses einfache Gebot gegenseitiger Anerkennung und Duldung auch von Gegnern gehalten wird. Immerhin können und sollen die Unorganisierten ohne Unterlaß darauf hingewiesen werden, daß es ihre Ehrenpflicht ist, sich einem Verbandsangehörigen anzuschließen. Die diesbezüglich in manchen Bezugsstellen eingeführte Kontrolle hat, veranlaßt durch gute Wirkungen gezeitigt. — In denjenigen Gegenden jedoch, in denen unser Verband allein oder doch ausschlaggebend dominiert, kann in Fabrikversammlungen offen agitiert werden. Hierzu eignen sich besonders die kleineren und mittleren Betriebe, während es in großen Fabriken meistens nicht ungefährlich ist und auch keinen Erfolg verspricht gleich von vornherein das Mittel der Fabrikversammlungen anzuwenden.

Auch die Hausagitation muß unablässig und in geeigneten Perioden sogar mit besonderem Eifer und besonderem Mitteln betrieben werden. Die systematische zeitweise Verteilung von Agi-

tationsflugblättern und Zeitungen wird immer Erfolge aufweisen. Hier haben die Bezirke die Aufgabe, durch praktische (auch materielle) Hilfe, z. B. durch Befestigung von Flugblättern an den Ortsgruppen Helfern zur Seite zu stehen. — In allen Mitgliederversammlungen sind die Mitglieder zu persönlicher Agitation zu animieren“ sagt der Verbandsauschuss, und alle Ortsgruppenvorsitze sollen sich das merken.

In verschiedene Gegenden, wo wir nach Lage der Verhältnisse gute Aussicht hätten, eine große Mitgliederzahl zu erhalten, können wir deshalb nicht eindringen oder nicht vorwärts kommen, weil es an geeigneten Kollegen fehlt, welche die Führung übernehmen. Da öffnet sich ein dankbares Feld agitatorischer Tätigkeit solchen eifrigen namentlich jüngeren Verbandskollegen, die gern zum Wanderschaft greifen und in der Fremde für den Verband wirken wollen. Der diesbezügliche Beschluß des Verbandsauschusses lautet:

„Diejenigen Ortsgruppen, die befähigte Mitglieder in ihrer Mitte haben, die gewillt sind, anderwärts in Arbeit zu treten, werden aufgefordert, diese dem Centralvorstand mitzutellen.“

Der Centralvorstand kann solchen Mitgliedern evtl. kleinere Zuschüsse aus der Verbandskasse gewähren.“

Für unsere Frauen.

Wir leben in einer Zeit, die weit vorwärts geschritten ist in der Sammlung und Ausbeutung aller Kräfte. Der fortschreitende Menschengeist hat besonders im vergangenen Jahrhundert immer mehr und mehr die Natur mit ihren Kräften für seine Zwecke nutzbar zu machen gesucht und der, mit der Zurückdrängung des christlichen Gottes immer höher heraufgetrieben, schaffte sich einen neuen Schutze nicht vor einer der Grenzen des Erlaubten überschreitenden Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft zurück. Die Folgen dieser größeren Ausbeutung verfahren naturgemäß die Mitglieder derjenigen Gesellschaftsklasse, die die Arbeitskraft ihrer einzigen Ware nennt, am schwersten. Nur allmählich hat sich der arbeitende Stand etwas aufgetan und wird sich dann erst wieder vollkommen erheben können, wenn alle Arbeiter von der Notwendigkeit der Sammlung und Ausbeutung ihrer Kräfte im Dienst ihres Standes überzeugt sind. Der Zusammenschluß, die Organisation, ist neben der gesetzlichen Hilfe das einzige Mittel des Arbeiterstandes, sein Bestehen zu wahren und dem Einzelnen eine menschenwürdige Existenz zu erringen und zu sichern. Eine Organisation kann aber nur dann Erfolge für die Gesamtheit und den Einzelnen erzielen, wenn sie im Namen von Gerechtigkeit und Billigkeit ihre Forderungen zu erheben vermag. Gerechtigkeit und Billigkeit sind aber zwei Begriffe, die sich nur vom Standpunkte des Christentums aus vertreten lassen können. Denn das Christentum lehrt das Recht, hergeleitet aus der Gottesfurcht, und legt Pflichten auf, aber die der Schöpfer einst Rechenschaft verlangen wird. Für den denkenden christlichen Arbeiter kann es deshalb nur eine Organisation geben, der er sich anschließen muß: die christliche Gewerkschaften. Diese zu fördern und zu stärken muß sein eifriges Bestreben sein, und in diesem Bestreben darf und können eigentlich die nicht fehlen, die mit den verheirateten Arbeitern die Last der mitleidigen Bekümmertnisse tragen, mit ihnen Not und Kummer teilen, die Frauen der christlichen Arbeiter.

Nach sie sind heraus und befähigt, der christlichen Gewerkschaftsfrage zu helfen und damit für die Verbesserung der Verhältnisse tätig zu sein.

Wer für eine Sache wirken will, muß mit ihr vertraut, für sie begeistert sein. Belehrung ist also das erste, das sich die Frauen verschaffen müssen, und diese Belehrung empfangen sie durch fleißiges Lesen des ihren Männern zugewideten Fachorgans. Liebe Frauen! Seht recht fleißig diese Zeitung. Besorgt die Vorgänge, die sich in der christlichen Gewerkschaft abspielen, und denkt darüber nach, wie schwer es Euren Männern gemacht wird, den gerechten Kampf zu kämpfen. Gerade das Fachorgan mit seinen Berichten über die Vereinsverhandlungen zeigt Euch recht deutlich wie Eure Männer ringen und ihre gute Sache verteidigen müssen, oftmals gegenüber ihren Brüdern, die von Faulheit und Blindheit geschlagen, das wieder niederzureißen sich bemühen, was unter Aufbringung schwerer Opfer entstanden ist.

Besucht aber auch, wo es möglich ist, die Versammlungen mit Euren Männern. Eifert diese an, ihre Pflichten als Gewerkschaftsmitglieder voll und jederzeit zu tun. Eine Frau, die so im Dienste der christlichen Gewerkschaft mitwirkt, wird auch ihre Kinder, sobald sie der Schule entwachsen sind, für die Sache zu begeistern wissen. Wenn der Vater die Burschen, dann muß die Mutter die jungen Mädchen, falls diese zur Fabrik gehen, für die christliche Gewerkschaft zu gewinnen suchen.

Helft uns, Ihr Frauen, Ihr Mütter, die jungen Mädchen zu organisieren. Und das könnt Ihr, wenn Ihr sie frühzeitig begeistert für die Sache der christlichen Gewerkschaften, wenn Ihr ihnen sagt, daß sie als Unorganisierte das Werk erschweren, wofür die Mütter ihre freien Stunden und oft auch viel mehr opfern. Und dann, Ihr Mütter, macht Euren Einfluß auch dann geltend, wenn Eure Mädchen heiraten wollen. Weht nicht ohne weiteres zu, daß sie einen Mann heiraten, der leichtsinnig seine Frau nach der Hochzeit zur Fabrik schickt. Die verheirateten Fabrikarbeiterinnen sind der größte

Stimmungs der Organisation der Arbeiterinnen. Zudem wird die Arbeit oft das Grab der jungen Mutter, und wenig nicht das, so doch die Ursache vieler Leiden und Sorgen. So können die verheirateten Frauen der christlichen Gewerkschaftsarbeit dienen. Wie die Unverheirateten dieselbe fördern können, habe ich schon erwähnt.

Schließt Euch der Organisation an! Das ist der Mahnruf, den ich diesen zurufe. Ueberwindet das Vorurteil, was Euch von diesem Schritt bisher abhielt. Bedenkt, daß die Jugend im Alter die Früchte ernten wird, die sie sät. Bleibt aber trotzdem echte christliche Arbeiterinnen! Nicht, daß Ihr mit dem Anschluß an die Organisation Eure schönste Zeit, die ehle Weiblichkeit, wegwerfen solltet. Nein, die Organisation will sie Euch erhalten und schützen. Sie will Euch fördern und bilden. Mit dem Anschluß an die Organisation helfe Ihr mit dem Wert Eurer Mütter zu vollenden, und wenn auch Ihr vielleicht noch nicht so sehr den Segen empfindet, der aus der Organisation dem arbeitenden Stand erwächst: Eure Kinder und Kindeskinder werden Euch danken. Drum christliche Arbeiterinnen, christliche Mütter und Töchter, auf aus Wert, helfe uns, helfe Euren Männern, Euren Vätern im Kampf für ihr gutes Recht.

Nur vorwärts und nicht lang geklagt,
Aufwärts den Blick und nie vergagt,
Nicht viel nach rechts und links gefragt:
Mit Gott-gewagt!

R. W. S.

Aus der Agitations- und Versammlungspraxis.

III.

Ich hätte mich also heute — wie ich in Nr. 11 unseres Organes in Aussicht gestellt — mit der Referentenfrage zu beschäftigen. Die Agitation zur Anwerbung neuer Mitglieder kann eventuell auch ohne große oder häufige Versammlungen betrieben werden. Es ist aber eine unabwiesbare Notwendigkeit, die gewonnenen Mitglieder in der rechten Weise gewerkschaftlich zu erziehen. Die Mittel hierzu sind: 1. Gemeinsame Unternehmungen mit Diskussion, an der die tüchtigsten und intelligentesten Mitglieder teilnehmen, 2. Selbststudium durch Lesen von Zeitschriften, Büchern und Broschüren und 3. durch Vorträge in Versammlungen.

Die ersten beiden Aufgaben will ich nur kurz streifen. Leider fehlt es für die Unterrichtskurse nur zu oft an geeigneten Leitern. Die Arbeiter selbst sind nicht immer dazu in der Lage, weil sie nicht über genügende Kenntnisse verfügen, um andere Kollegen über etwas zu unterrichten. Der Erfolg der Unterrichtskurse hängt aber zum großen Teil von dem Leiter ab. Es ist dabei vor allem nötig, daß der Leiter selbst alle in Betracht kommenden Fragen möglichst beherrscht und kennt. Wo es nicht möglich ist, daß eine solche Kraft gewonnen werden kann, muß der Leiter wenigstens befähigt sein, sich selbst schnell zu orientieren und die Richtung anzugeben für die Diskussion und die Auswahl des Stoffes. Unsere Kollegen sollen nicht verärgert werden, wenn sie selbst keinen Unterrichtskursus bilden können, an die von Arbeitervereinen eingerichteten teilzunehmen.

Auf dem Gebiete der Literatur zum Selbststudium liegt es bei uns noch sehr mangelhaft aus. Es ist ein besagenswerter Mangel, daß die praktischen Fragen der Arbeiterbewegung so wenig schriftstellerisch von christlichen Autoren behandelt werden. Eine Besserung wird hier erst eintreten, wenn die christlichen Gewerkschaften und die ihnen befreundeten Organisationen ein größeres Verbreitungsgebiet für solche schriftstellerische Erzeugnisse gefunden sind und unsere Kollegen selbst heraus sich Männer finden, welche Zeit und Mühe haben, sich mit solchen Arbeiten zu beschäftigen. Und das ist ein Gegenstand, bei dem ich etwas länger verweilen möchte.

Es fehlt unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung trotz ihrer Jugend nicht an Männern, welche befähigt sind, sich solchen schriftstellerischen Arbeiten — wenn das Ziel nicht allzu hoch gesteckt wird — mit Erfolg zu widmen. Es fehlt denselben aber meist an Zeit und Mühe zum ruhigen Studieren und Nachdenken. Solche literarische Arbeiten lassen sich nicht aus dem Vermeel schmücken. Das

große Publikum hat meist keinen Begriff von der Mühe und anstrengenden Geistesleistung, welche solche Arbeiten erfordern, und weiß sie deshalb auch nicht zu schätzen. Dies ist wohl ein Grund mit für die Ueberlastung mancher Gewerkschaftsbeamten. Ich will hier keine Namen nennen, aber ich kenne einige Beispiele, wo die Ueberlastung der „geistigen Arbeitskräfte“ seitens unserer christlichen Gewerkschaften nichts zu wünschen übrig läßt. Das ist aber schließlich nicht das schlimmste. Daß wir alle für unsere Sache Opfer bringen müssen und uns deshalb auch nicht scheuen dürfen, Arbeiten zu übernehmen, für die wir uns bei Privatunternehmern bedanken würden, das bedarf gar keiner Frage. Man soll es aber nicht so weit treiben, daß die Gesundheit der betreffenden Kollegen darunter leidet und damit auch die Qualität der Arbeit. Wenn jemand jeden Sonntag und vielleicht auch noch Wochentags draußen auf Agitation ist und an den andern Wochentagen vielleicht einen ganzen Verband leiten und ein wöchentliches Organ redigieren muß, so ist das eine Arbeitslast, die Niemand dauernd bewältigen kann. Nicht mal ein Kavergaul wird so abgetrieben, wie einzelne unserer christlichen Gewerkschaftsführer. Die Folge davon ist: flüchtige Arbeit, mangelnde Ueberlegung der zu leitenden Geschäfte, gereizte Stimmung, wenn trotz solcher Ueberarbeit Kritik geübt wird, und anderes mehr. Man soll besonders den in führenden und verantwortlichen Stellen befindlichen Kollegen etwas mehr Zeit zum ersten Nachdenken gönnen, ganz besonders muß dies für die befähigteren Kollegen verlangt werden, damit nicht ihr Talent unter allerhand Kleinlichkeiten geschäftlichen und mechanischen Arbeiten verkommt. Diesen Kräften, welche dazu geeignet sind, müssen wir Zeit gönnen, damit sie sich schriftstellerisch betätigen und an der geistigen Erziehung aller christlichen Kollegen mitwirken können. Hoffentlich genügt dieser Hinweis.

Am dringendsten ist aber gegenwärtig wohl für unsere christlichen Gewerkschaften die Referentenfrage, weniger in dem Sinne als beständiger Mangel an „Rednern“, sondern die vorhandenen Redner sind zum größten Teil ihrer Aufgabe nicht gewachsen, weil sie zu wenig geschult und ausgebildet sind. Ich will diese Frage in zwei Teile zerlegen: 1. Wie schaffen wir Redner? 2. Wie bilden wir Redner aus?

Der alte Redner hat über den Wert des „Rednens“ sich einmal sehr abfällig geäußert: „Von 100 parlamentarischen Rednern sprechen 50 den reinsten Blödsinn“, sagte er (nach einer Berichterstattung des „Vorwärts“ aus dem Nachlaß Viehnechts, August 1901), „und unter den übrigen sind vielleicht zwei bis drei, deren Reden im stenographischen Bericht soviel geistigen Inhalt haben, wie ein von einem gewöhnlichen Durchschnittsjournalisten geschriebener Leitartikel.“ So ganz Unrecht hatte Viehnecht nicht, denn es ist zweifellos schwerer, in einer freigeprochenen Rede seine Gedanken in richtiger, systematischer und sachlicher Form zusammen zu fassen, als dies beim Niederschreiben der Fall ist, wo man sich leichter selbst fortzureden kann. Nichts desto weniger wirkt das gesprochene Wort bei einem guten Redner auf die Zuhörer, wenigstens für den Moment, besser, als das geschriebene. Jede Organisation bedarf deshalb für die agitatorische Tätigkeit einer Reihe tüchtiger rednerischer Kräfte. Wir müssen daher bestrebt sein, diejenigen aus uns hervorzuholen, welche die Fähigkeit haben, ihre Gedanken rednerisch zum Ausdruck zu bringen, einerseits um Diskussionsredner zu haben und andererseits, um die tüchtigeren als Referenten weiter bilden zu können.

Ein schlimmer, oft beobachteter Fehler ist es, daß sich die ruhigen, besonnenen, urteilsfähigen Kollegen aus solcher Bescheidenheit oder auch Ungläubigkeit in der Diskussion zurückhalten (wir denken hier weniger an Diskussionen mit Gegnern, als an die Erörterung unserer eigenen Angelegenheiten) und oft weniger reifen, urteilslosen Leuten den Vortritt lassen. Letztere reden dann häufig recht konfuse Zeug, reden es, da es ihnen an sachlichen, wohlüberlegten Gesichtspunkten fehlt, zu kritisieren, oft mit persönlichen Epiken, oder verlieren sich in pathetischen, phrasenhaften Beteuerungen, die bei jeder Gelegenheit sich wiederholen. Die Beteuerungen werden dadurch negativ beeinflusst, und manchmal ist ein solcher Schwächer, der das Unrecht seines Tuns vielleicht nicht einmal einsieht, das Kreuz und Leid einer Verbands- oder Jahrestellenseitung. Welches Unheil solche Leute bei Lohnbewegungen und Durchführung anderer wichtiger Gewerkschaftsaufgaben anrichten können, will ich gar nicht erst erörtern, das schlimmste ist jedoch, wenn dieselben in-

folge ihres „Rednertalents“ in leitenden Stellen kommen, sie sind imstande, eine hoffnungsvolle ausblühende Organisation vollständig zu ruinieren. Die Schuld tragen dann wesentlich mit die besonnenen Elemente, die mit ihrer Meinung zurückhalten; diese könnten durch sachgemäßes Eingreifen entweder die andern selbst befehren, oder doch verhindern, daß ihre verkehrten Ansichten von den übrigen Kollegen akzeptiert werden.

Aus den Diskussionen wird man bald diejenigen herausfinden, welche imstande sind, über einen Gegenstand selbstständig zu referieren. Wo kein Unterrichtskursus vorhanden ist, sind die geschlossenen Mitgliederversammlungen der geeignete Ort, wo man den rebeffähigen Kollegen Gelegenheit gibt, über den einen oder andern Gegenstand zu referieren. Ich komme damit schon zu dem zweiten Punkt:

Wie bilden wir Redner aus?

Die jungen Anfänger sollen sich ein- und für allemal zum Prinzip nehmen, nicht zu lange reden zu wollen. Ich will einmal kurz mitteilen, wie es mir ergangen ist. Ich habe niemals besondere Anleitung zum Reden gehabt, mir aber die Sache folgendermaßen zurecht gelegt:

Ich habe mir die zu haltenden Referate stets vorher überdacht, nachdem ich das einschlägige Material nachgesehen hatte. Nachdenken und Ueberlegen ist weit wichtiger als nachlesen. Dann habe ich versucht, diese Gedanken der Reihe nach logisch zu ordnen und durch Stichworte aufs Papier festgehalten. Für Anfänger empfehle ich dringend, sich damit nicht zu begnügen, sondern in etwas ausführlicherer Weise die Reden in Form einer Skizze niederzuschreiben. Selbst wenn man nicht wirklich nach einer solchen Skizze spricht, so hat es den Vorteil, daß sich bei der Behandlung des Gegenstandes dem Gedächtnis besser einprägt. Bei der Rede entwickle man dann seine Gedanken der Reihe nach den entworfenen Dispositionen und halte sich streng an der Sache. Anfänger sollten der Versuchung möglichst widerstehen, sogenannte „gute Gedanken“, welche ihnen während der Rede einfallen, mit in das Referat zu nehmen, weil sie meistens dadurch in Verwirrung geraten, sich wiederholen oder auf bereits erlebte Punkte zurückgreifen und dadurch den Eindruck der Rede verwischen. Ebenso soll man der Versuchung widerstehen, am Schluß der Rede noch etwas hinzuzufügen, weil man glaubt, man habe noch nicht lange genug geredet. In der Regel gibt es alsdann Phrasenbruch, und das schlimmste ist, wenn der Redner den „Schluß nicht finden kann“, die beste Rede büßt dadurch an Wirkung ein.

Man soll sich dann im Anfang daran gewöhnen, möglichst kurz zu sein. 20 Minuten bis eine halbe Stunde soll für den Anfang vollständig genügen. Redet der Anfänger länger, so redet er entweder Blech oder nebenläufiges Zeug. Wer sich eine halbe Stunde lang sachlich und praktisch mit einem Gegenstand beschäftigt, hat als Anfänger eine gute Leistung vollbracht. Mit der Übung in der Rede kommt allmählich auch von selbst die Ausdehnung.

Wenn man den Kollegen nun Gelegenheit gibt, über bestimmte Gegenstände in den Mitgliederversammlungen solche Referate in vorstehend gedachter Art zu halten, so wird man unversehrt bald den Herausfinden, der etwas rebeffähig ist und auch die nötige Fähigkeit hat, eine Sache selbstständig zu behandeln, d. h. zu einem Gegenstand selbständige Gedanken entwickeln kann und nicht mechanisch oder gedankenlos etwas Gelesenes nachsagt. Es ist nun ohne weiteres klar, daß es nicht sehr leicht ist, sich schnell und sachgemäß in einem Gegenstande zu orientieren, den meisten fehlt die Zeit und vor allen Dingen eine gute Anleitung dazu. Man findet deshalb auch, daß die Referate über gewerkschaftliche Themen oft recht einseitig sind; meist hört man die nämlichen Gedanken in etwas anderer Form und zwar nicht bloß bei Anfängern, sondern auch bei ausgebildeten Rednern. Hier muß ein Hilfsmittel geschaffen werden. Ich möchte dazu folgenden Vorschlag machen:

Es müßten in einer oder mehreren Broschüren eine Anzahl Skizzen für Reden in Gewerkschafts-Versammlungen veröffentlicht werden. Ich halte die Herausgabe eines solchen „Rednematrials“ für noch wichtiger als die Herausgabe eines Arbeiterführers. Nehmen wir z. B. das meist bei der Agitation gebräuchliche Thema: „Die Notwendigkeit und der Nutzen der Organisation.“ Soll dieses Thema vor Arbeitern erörtert werden, welche noch nichts von Gewerkschaften gehört haben, so muß naturgemäß an die den Zuhörern naheliegenden Gesichtspunkte angeknüpft werden, es kann deshalb allge-

Ein genialer Weber.

Von Fritz Brentano.

5) (Nachdruck verboten.)

Von seinen Empfindungen übermüdet, umarmte er den schlüchternen Esel, verbeugte sich leicht vor Mikomet und ging, von Jacquard begleitet, aus dem Hause, wo er seinen Bürgerkrieg und seine Mannesstunde im dürftigen Erwerb der Armut gefunden und zum erstenmal die Besere erhalten hatte, daß nicht alles auf Erden lässlich ist.

Der Meister sah den Weiden wie geistesabwesend nach. Ihm wirbelte das Hirn 50.000 Franken — Anstellung — Frankreich — Mitglieder — alles drehte sich mit ihm im Kreise.

Aber eines wurde ihm klar, daß Jacquard der herrlichste Mensch, der beste Patriot und das treueste Herz war, welches für Frankreich schlug.

Die Führung übernahm ihn; halb lachend, halb weinend warf er sich dem webermännlichen Fremden um den Hals, der ihn sanft abwiegte und, ihm lächelnd auf die Schulter klopfend, mit seiner gewohnten Ruhe sprach:

„Na, Junge, was ist aus Dir nach Hause gehen; die werden dorten schon auf uns gewartet haben.“

III.

Mehrere Tage waren seit dieser Unterredung verstrichen. Wie süßen unsere Feste in das Haus des reichen Fabrikanten und Stadtrats Etienne Morice, dessen Prachtzimmer allerdings seltsam abstachen gegen die bescheidenen Kämmerlein in der Wohnung des armen Webers Jacquard.

Der Fabrikant, auf dessen breitem, weichen Sofa kein geistiger Zug von einer besseren Bewegung kam, war ein flatter, geschwätziger Geselle. An allen Stellen eines gewöhnlichen Empfindungsgebietes begehrte, bei „ein Mittel“ zu sein, zu Geld und, was damit gleichbedeutend, zu Macht gekommen war, machte ihn kein Mensch leiden, aber da er quälerte von Arbeitern beschäftigte, und seine Handelsverbindungen für welche er empfand, so nahm er in Lyon eine gewisse Stellung ein, die aber dieses in seinem Charakter hervorzuheben ließ, was ihn, wäre er arm gewesen, für die bessere Gesellschaft unendlich gemacht hätte.

Seine Frau war tot, und er bewohnte das große Haus allein mit seinem einzigen Sohne Paul, einem langanzügigen, jungen Mann von 23 Jahren, der in gewisser Beziehung das gerade Gegenteil seines Vaters war.

War dieser ein rühmlicher Charakter, energischer, arrogant wie seines Reichthums willen und hochst gegen alle, die nicht seiner Meinung waren, so mangelte dafür seinem Sohne jede innere Festigkeit, aber auch die Galle, welche der Vater in so reichem Maße besaß.

Er war ein verzogener, launischer Bengel, dem heute gefiel, was er morgen verwarf, der aber Niemandem, der ihn nach seinem beschränkten Begriffe gekränkt hatte, lange Grollen oder etwas nachtragen konnte.

Er lebte ohne Beschäftigung in den Tag hinein, verlebte seine Zeit bei Spiel, als er wollte, und wachte von seinem Vater mit einer

Affektliebe vergewen, wie sie eben nur Unbildung und Unverstand einem Kinde angeeignet lassen können.

Vater und Sohn waren eben in einer Unterredung begriffen, die nicht besonders erquicklicher Natur für den Alten sein mochte, denn er schritt während in dem großen Zimmer auf und ab, während Paul gleichmäßig in einem Sessel saß und wohlgefällig seine eleganten Stiefel betastete.

„Es ist zum Verzweifeln“, rief Morice heftig heraus. „Mein Sohn, ein Mensch, der mal seine 800.000 Franken erbt, ein Reich, nach dem alle Räubel in Lyon die Finger lecken, verliert sich in eine arme Webersfrau, die keinen Son im Begriffe, dafür aber einen Vater hat, der mehr schuld, als er in seinem ganzen Leben zahlen kann. Mensch! Mensch! Wie bist Du eigentlich auf die verrückte Idee gekommen?“

„Nicht nicht so viel Redensarten, Vater“, erwiderte Paul ruhig auf diese Anschuldigungen des Alten. „Ich will Emilion Jacquard doch nur mal heiraten und Ihr wißt, was ich will, das will ich. Es ist das schönste Mädchen von Lyon, und das gefällt mir an ihr. Galt haben wir selbst genug — meine Frau hat kein Geld nötig.“

„Es geht nicht, Paul, es geht wahrhaftig nicht“, jammerte Morice. „Die ganze Stadt wird mit Fingern auf uns deuten. Ich, Etienne Morice, und der Lumpenackel Jacquard verheiratet! Haha! Es wäre zum Lachen, wenn wir's ein Anderer sagte, als mein leiblicher Sohn! Es geht nicht, sage ich Dir, Paul. Bestenfalls Dich doch ein wenig und sei vernünftig.“

„Nur Ihr schon wieder so an, Vater“, sprach in weinerlichem Tone der junge Paul und erhob sich unwillig von seinem Sessel. „Ihr habt mich nur acht Tage lang mit der Geschichte geärgert und verprochen mir doch gestern, daß die Sache in Ordnung gebracht werde und wir heute zusammen hingingen, um mit dem alten Jacquard alles abzusprechen.“

„Ja, ja, ich versprach Dir's, um endlich Ruhe zu haben“, antwortete Morice, aber begriffst Du kein Wort —“

„Ich begreife“, unterbrach Paul seinen Vater, „daß ich krank werden, mich hielegen und sterben werde, wenn Ihr mich so weiter ärgert.“

„Um Gotteswillen, Paulchen, rede kein solch dummes Zeug“, rief ängstlich Morice. „Ich will mich ja in das Unvermeidliche fügen, nur werde mir nicht traul, mein Junge, und sprich nicht vom Sterben! Du sterben! Haha! Es ist ja so schön! Bei Deiner Konstitution und Deinem gelassenen Appetit! Na, so laß uns denn gehen.“ Es ist der jüngste Gang meines Lebens — nun, magst nicht gleich ein böses Gesicht, ich will ihr ja gerne für meinen Paul, meinen einzigen Sohn, tun.“

„So gefallt Ihr mir, Vater“, sprach wohlgefällig Paul, der in der Tat nicht hartnäckig aussah, als ob er um einer unglücklichen Rede willen so ohne weiteres sterben werde. „Machen wir uns also gleich auf den Weg.“

„Ja, die Augen von dem alten Jacquard“, lachte ingrimmig der Alte, indem er nach Hat und Stock griff, „wäre er erstarrt, wäre er nur todt. Eigentlich freud ich mich schon auf das bestmögliche Gesicht, das er machen wird, wenn ihm das Bild so in das Haus schneit, ohne daß er weiß wie. Paßtet auch solch einem armen Schinder nur alle Hundert Jahre einmal.“

„Ein armer Schinder ist er nun wohl nicht mehr, wenn er erst mein Schwiegervater geworden ist“, bemerkte Paul.

„Und weshalb nicht?“, fragte erkannt der Alte. „Die Heirat ändert daran gar nichts. Deshalb bleibe ich immer der reiche Morice und er der arme Jacquard. Denn ich sage Dir, Junge, in's Haus kommt mir die Betheilegung nicht. Heirate Du mein nettes die Tochter — aber mit dem Alten hast Du nichts zu tun.“

„Meine Frau wird eine solche Behandlung ihrer Eltern nicht dulden“, antwortete Paul.

„Sie muß“, erwiderte Morice ruhig, „Du hast ja das Geld. Ja, wenn sie Vermögen hätte, so wäre dies etwas anderes. Na, mach' vorwärts. Wenn der Schritt denn einmal geschritten muß, dann auch gleich.“

Und die beiden verließen das Haus, um sich in die Wohnung Jacquard's zu begeben.

Wenn der alte Morice meinte, daß Jacquard ein außerordentlich verblüfftes Gesicht machen würde, wenn er erfähre, weshalb ihn der reiche Fabrikant seines Besuchs würdige, so hatte er sich darin wirklich nicht getäuscht.

Der Vater Weber schon auf das Aeußerste erkannt, als Morice und sein Sohn in seiner Behausung erschienen, und Ersterer ihn um eine Unterredung unter sechs Augen ersuchte, so glaubte er seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, als Morice ihm seinen Sohn vorstellte und ihm einfach erklärte, daß dieser seine Tochter Emilion heiraten werde.

Der Fabrikant mußte es ihm zweimal wiederholen, und immer noch war sein Staunen so groß, daß Morice triumphierend zu Paul sprach:

„Das war ein Schlag! Ich wußte es ja. Na“, fuhr er zu Jacquard gewendet fort, „es wird Euch ja endlich — he, Freund Jacquard? Ja, das glaube ich. Einen solchen Schwiegerjohn hätte Ihr Euch wohl nicht träumen lassen.“

„Ihr Sohn wird meine Tochter heiraten?“, fragte der Weber, als er sich von seiner ersten Verfassung erholt hatte.

„Natürlich“, sagte Morice.

„Wie soll ich das verstehen?“

„Das heißt, ich will sie gerne heiraten“, warf Paul ein, „wenn Ihr nichts dagegen habt, Meiner Jacquard.“

„Dagegen haben“, rief plump lachend Morice. „Dummes Zeug. Was soll er denn dagegen haben? Seht, Jacquard, ich wollte anfangs nicht einwilligen, denn Ihr werdet doch zugeben müssen, daß mein Sohn Paul ganz andere Partien hätte machen können. Allein der Zwischengang drohte mir mit Bräutigam und Sterben, und man will doch sein einziges Kind nicht vor den Kopf stoßen.“

Jacquard sah ihn erstaunt an.

„Ich entschloß mich also“, fuhr Morice fort, „wie gesagt, nur wegen zu dem Besuche bei Euch. Ihr könnt freilich Eurer Tochter Nichts mitgeben, allein dafür hat mein Sohn desto mehr, und das hat auch seine gute Seite. Man kann der Frau besser den Daumen auf's Nagel halten — meint Ihr nicht auch, haha!“

Jacquard war empört über die Art und Weise, in welcher der ausbelebte Empfindung diese ganze Angelegenheit behandelte. Aber seine angeborene Ruhe ließ ihn den in ihm aufsteigenden Zorn beherrschen.

(Fortsetzung folgt.)

Soziale Rundschau.

mein gehalten sein. Wird das nämliche Thema vor Arbeitern erörtert, welche schon etwas fortgeschrittener sind, so muß es spezialisiert werden. Je nachdem stellt man einen bestimmten Punkt in den Vordergrund, z. B.: „Die Regelung der Arbeitsverhältnisse in der mittelalterlichen Zukunft“, oder „Die moderne Wirtschaftsentwicklung“, oder „Der freie Arbeitsvertrag und das Koalitionsrecht“, oder „Die geistige Erziehung der Arbeiter durch die Gewerkschaft“, oder „Die Regelung der Lohnfrage durch die Gewerkschaft“ usw. So könnte es mit allen andern Themen ebenfalls gemacht werden. Indem man einen bestimmten Punkt ausführlich behandelt und die andern Momente nur kurz erwähnt, würde eine reiche Abwechslung geschaffen und doch überall der Zweck, die Arbeiter für die Gewerkschaft zu interessieren und anzufeuern, erreicht werden.

Ich verhehle mir nun keineswegs, daß die Herstellung solcher Redefestgen keine sehr leichte Aufgabe ist; es gehört dazu Mühe zum Studium, könnte aber auf folgende Weise doch allmählich erreicht werden: Einer entwirft den Plan. Er tritt dann an die beabsichtigten Kollegen heran und bittet sie, je einen Vortrag zu studieren und eine Skizze zu entwerfen, den Vortrag selbst zu halten bei irgend einer Gelegenheit und dann das so gewonnene Material zusammen zu stellen. Allmählich würden sich dann wohl zu einer Sammlung von Redefestgen kommen. Bei jeder Skizze müßte natürlich auch die Literatur angegeben werden, damit man selbst nachschlagen und neue Gedanken, die in der Skizze nicht enthalten aber für einen bestimmten Fall von Wert sind, gewinnen kann.

Das wären so einige Gedankenstützen zur Agitations- und Versammlungspraxis. Sie sind noch unvollständig und vielleicht findet der Eine oder Andere Gelegenheit, sie noch zu ergänzen und zu verbessern. Nur eins noch zum Schluß:

Alle agitatorische Tätigkeit wird erst recht wirksam, wenn sie vom rechten Geiste getragen ist. Sie muß getragen sein in dem Bewußtsein, daß wir einer großen Sache dienen, die für den gesamten Arbeiterstand eine Lebensfrage bedeutet, für die Opfer zu bringen, zu ringen und zu kämpfen uns eine Ehre sein muß. Die christlichen Gewerkschaften haben eine hohe Kultur Aufgabe zu erfüllen; sie wollen auf dem Boden der wirtschaftlichen Freiheit und Gleichberechtigung und unter Wahrung der christlichen Grundsätze der arbeitenden Klassen den berechtigten Anteil an die geistigen und wirtschaftlichen Errungenschaften unserer Zeit sichern. Von dieser hohen Aufgabe sollen wir uns durchdringen lassen und in ihnen jenen idealen Schwung, jene opferwillige Hingabe für unsere Sache finden, die uns befähigen, trotz aller Beschwerden und Hindernisse weiter zu kämpfen für die christliche Gewerkschaftsbewegung.

6000 Arbeiter ausgesperrt. In Pirmasens (Pfalz) streiken seit einiger Zeit die Arbeiter der Boque'schen Schuhfabrik. Vorige Woche wurden die Ausständigen vom Fabrikantenverband aufgefordert, den Streik zu beenden. Da die Arbeiter dieser Aufforderung, die Arbeit bis vorigen Samstag Abend wieder aufzunehmen, nicht Folge gaben, kündigte der Fabrikantenverein sämtlichen 6000 Arbeitern und Arbeiterinnen der Pirmasenser Schuhfabriken. Fast sämtliche beteiligten Arbeiter sind organisiert. 600—700 Mitglieder des christlichen Schuh- und Lederarbeiterverbandes kommen in Frage.

Generalstreik. Die holländischen Eisenbahn-Angestellten und Arbeiter sind in den Generalstreik eingetreten, einerseits, um gegen eine die Koalitionsfreiheit dieser Arbeiterkategorie bedrohende Gesetzesvorlage zu demonstrieren und andererseits fordern sie höhere Löhne und Abschaffung von Mißständen. Der Verkehr, auf den Holland so sehr angewiesen ist, leidet unter dem Ausstand gewaltig. Dennoch ist es fraglich, ob die Arbeiter auf diesem Wege zum Ziele kommen werden. Die Leitung des Generalstreiks liegt in den Händen der Sozialisten.

Mitteilungen aus dem Verbandsgebiete.

Kachen. Raum ist der Lohnkampf für die Erringung eines günstigen Minimaltarifs in den Lohnverhandlungen erfolgt. So sehen wir uns genötigt, einen parteiellen Abwehrkampf zu führen. Die 58 Weber der Lohnweber der Firma Karl Schütz (Robert Suermund, Schleifmühle) sind am Samstag mit Genehmigung des Zentralverbandes in den Ausstand getreten, um eine Lohnherabsetzung abzuwehren. In einem von den Ausständigen verbreiteten Flugblatte wird folgende Darstellung des Sachverhalts gegeben: Die Lohnkommission des christlichen Textilarbeiterverbandes hat, wie bekannt, einen Tarif im 1. Jahrgang für die Lohnweberarbeiten aufgestellt, und wurde derselbe von den beteiligten Lohnwebervereinigungen nach 14tägigem Ausstand mit einer kleinen Änderung anerkannt. In der Versammlung vom 9. März wurde, wie der „Volkstribune“ sehr richtig schreibt, ausdrücklich erklärt, daß der vorliegende Tarif ein Minimaltarif sei, daß nicht unter diesen Löhnen, wohl darüber gezahlt werden dürfe. Des weiteren wurde betont, daß nur eine Lohnweberin höhere Sätze zähle, und daß selbstverständlich diese Firma aus dem Minimaltarif nicht ausgenommen werden, ihren Lohn herabzusetzen. Bei der Firma Karl Schütz (Schleifmühle) wurde jedoch am 31. März der Minimaltarif aufgehoben und den Webern die Lohnsätze nach demselben für das neue Stück im Beobachtungsvermerk. In einer Besprechung der Delegierten wurde einstimmig beschlossen, an den bisher gezahlten Lohnsätzen festzuhalten, falls die Firma das nicht bewilligt, am Montag in den Ausstand zu treten. Die Arbeiter sind der Meinung, daß, wenn die Firma früher bei der schärferen Unterbreitung ihrer Konkurrenz — höhere Löhne zu zahlen imstande war, sie jetzt — wo durch das Vorgehen der Arbeiterkassen ihr die Konkurrenz erleichtert ist, — sie die bisherigen Löhne erst recht zahlen kann. Die Firma beabsichtigt, laut dem Flugblatte, an Stelle der männlichen Arbeiter Arbeiterinnen einzustellen. Da die Firma bereits eine Anzahl Weber, die am Freitag das Stück abgewebt hatten, entlassen hat, stellte die Delegierten am Samstag Mittag die Arbeit ein. Öffentlich wird dieser Kampf ebenfalls mit einem schnellen Siege der Arbeiter enden.

Wohlf. Am Donnerstag fand hier eine gemeinsame Versammlung für alle Mitglieder statt, um Stellung zu nehmen zu der geplanten Beitragsherabsetzung. Wir hätten nun erwartet, daß zu einer so wichtigen Versammlung die Arbeiter recht zahlreich erschienen wären, dem war aber nicht so. Kollege Schmitz leitete die Versammlung, und Kollege Wolf Venzing berichtete über die stattgehabte Ausschussung. Mit recht warmen und reicher Begründung trat derselbe für eine mögliche Erhöhung der Beiträge ein. Auch in der Diskussion zeigte sich, daß man im Prinzip nichts gegen eine Erhöhung der Beiträge habe. Man fürchtete nur, daß viele Ausstritte erfolgen und die Agitation erschwert werde. In seinem Schlußwort betonte der Referent besonders die Vorteile, welche durch eine mögliche Erhöhung eintreten, und ermahnte Alle, in den nächsten Mitgliederversammlungen die Angelegenheit nochmals gründlich zu besprechen, dann werde auch Wohlf. für eine Erhöhung zu gewinnen sein, ohne viele Ausstritte. Nur durch Aufrührung ließe sich dieses erreichen. Darum alle mutig weiter mitgearbeitet, damit der Verband auch hier noch mehr erfährt zum Wohle seiner Mitglieder.

Wohlf. Schon seit längerer Zeit hatten die Arbeiter der Firma Tanner u. Derwiler Klagen über Lohnsätze geführt und war es auch dort dem entgegenkommen der Firma dem Bezirksvorstand gelungen, vor Instanz auf ein neues Muster eine bessere Entlohnung zu erhalten. Trotzdem herrschte in betreff vorkommender anderer Mängel noch immer eine große Unzufriedenheit. Nachdem nun dieserhalb unter den Arbeitern eine Missstimmung entstanden, wurde auch wieder mit der Firma Rücksprache genommen und auch diese Angelegenheit zur Zufriedenheit der Arbeiter erledigt. Und warum geschah dieses? Weil die Arbeiter geschlossenen zusammenstehen. Da der Fabrikant zu Fastnachten erklärt hatte, als er die ausgesprochene Forderung eines Mitgliedes zurücknahm, „ich will mit dem Verbande nichts zu tun haben“. Hieraus ersehen die Arbeiter, daß jetzt, wo die Konjunktur eine bessere ist, auch die Arbeitsverhältnisse besser werden können. Nützlich ist hierbei, daß die Arbeiter einen Rückhalt an der Organisation haben müssen. Nur Einigkeit macht stark. Wägen sich dieses besonders auch die Buchhalter Arbeiter merken. Wägen unsere Mitglieder sich durch keine Machinationen verleiten lassen, auszutreten. Wägen vielmehr Alle und überall dafür sorgen, daß immer mehr Kollegen sich unsern Reihen anschließen, damit es besser werden kann für die Arbeiter, was auch hier vielerorts von oben ist. Wägen man auch mehr Fabrikantenvereinigungen abhalten, um die Zustände in Anbetracht zu besprechen, dann kommt Klarheit, und hierbei kann man am besten Mitglieder gewinnen. Also Alle mit Hand angelegt.

Witten. Schon seit längerer Zeit besteht in der hiesigen Angora-Wäsche-Fabrik Differenzen, die hauptsächlich zu einem Ausstande führen werden. Die Arbeiter forderten ursprünglich: 1) Ankeibzimmer für männliche Arbeiter. 2) Bessere Behandlung von Seiten des Meisters. 3) Verringerung der Stücke vom Stück und Aufschlag von 10 Pfg. der Prämie zum festen Lohn. Für geschickte Köpfe 5 Pfg. Bonuszahl. Entprechende Vergütung für schlechtes Material. 4) Verbesserung nach Maß. 5) Auszahlung einer Sozialliste. Die Punkte 1 und 5 sind erledigt. Die übrigen Mißstände wurden kürzlich in einer Fabrikantenversammlung eingehend diskutiert. Zu Punkt 2 wurde konstatiert, daß der Meister sich tätliche Angriffe gegen Arbeiter erlaubt habe. Die Fabrikation habe die diesbezüglichen Beschwerden abgewiesen mit dem Bemerkten, die Arbeiter müßten sehen, wie sie mit dem Meister fertig würden. Auch wurde festgestellt, daß derselbe die Arbeiter tagelang beschuldigungslos herumlaffen ließe, und daß namentlich durch Beschwerden beim Prinzipal usw. ihm mißliebige Gewerkschaftler unter seinen Schützlingen zu finden hätten. Die dritte Forderung: Stück vom Stück liefern, wurde damit begründet, daß bei vorübergehendem Mangel der fertigen Ware Fehler, die der Arbeiter nicht gesehen, weil sie zu unbedeutend seien, verschimmeln und so ganz empfindlichen Schaden verursachen könnten. Deshalb seien auch von der sog. Prämie, dem nicht feststehenden Lohnsatz 10 Pfg. dem festen Lohn zuzuzählen. In dem, weil bei dem jetzigen System bei geringeren Fehlern die ganze Prämie abgezogen würde. Dies sei schon bis zum Samstagabend von 10 Mt. gegeben. Für die während des Verwehrens durch Wägen usw. noch besonders präparierten Köpfe wurden 5 Pfg. Bonuszahl verlangt. Für besonders schlechtes Material wurde eine entsprechende Extravergütung verlangt. Zum Punkte 4 wurde bemerkt, daß für kleine Fehler oft die ganze Prämie abgezogen würde, weshalb zu verlangen sei, daß Strafen nur für die wirklich schlechten Stellen verhängt werden dürften.

Die beteiligten beiden Verbände haben, da die ausgesprochene Sozialliste keine Verbesserung sondern eher eine Verschlechterung bedeute und auf dem Wege friedlicher Verhandlungen nichts zu erreichen war, die Genehmigung zum Streik erteilt. Es handelt sich

um ca. 50 Weber, die ungefähr zur Hälfte unseren Verbände angehören, während die anderen Mitglieder des „deutschen Verbandes“ sind.

Witten. Am 28. März hielt unsere Ortsgruppe eine Versammlung ab, welche lebhaft besucht war. Der 1. Punkt der Tagesordnung: Antrag betr. Anlegung der alten Verbandskasse, wurde nach einer längeren Debatte ohne Ergebnis erledigt, daß mit großer Mehrheit beschlossen wurde, die Kasse in der Centralvereinigungsgewerkschaft in W. Wadbach anzulegen. Bei den folgenden Punkten der Tagesordnung: Wahl der Meistoren und Wahl der Delegierten für das Kartell, wurden als Meistoren gewählt die Kollegen W. Barth, P. Borch und G. Weber. Als Delegierte für das Kartell wurden gewählt die Kollegen W. Barth, R. Buchen, G. Jahn und P. Meindorf. Hierauf berichtete der Kollege J. Riffmann über die Bezirksgeneralversammlung in Kachen und der Fortschritte über die Centralvereinigungsgewerkschaft in Düsseldorf in ausführlicher Weise, woran sich eine lebhafteste Diskussion über die geplante Beitragsherabsetzung angeschlossen. Die meisten Redner plädierten für die Beitragsherabsetzung. Das Resultat einer vorgenommenen Abstimmung war, daß sich die Versammlung mit allen gegen drei Stimmen für die vom Centralvereinigungsgewerkschaft beschlossene Beitragsherabsetzung erklärte. Unter Berücksichtigung wurden noch einige unwesentliche Punkte besprochen und schloß hierauf der Vorsitzende die anregend verlaufene Versammlung mit dem christlichen Grusse.

Witten. Unsere Versammlung am 29. März war gut besucht. Nach Eröffnung durch Herrn Alex Seifer erhielt der Kollege Roters aus Cosfeld das Wort. Derselbe besprach in einem 7/8stündigen Vortrage die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften und daß auch dem Arbeiter erlaubt sei, sich zu organisieren. Es ließen sich auch 50 Kollegen wieder aufnehmen. Im Schlußwort betonte der Kollege Roters besonders, wie vielfach eine ungedröhteste Furcht die Kollegen vom Beitritt fernhalten. Die Furcht möge man ablegen. Was möge überall tren seine Pflicht tun, dann werde auch die Ortsgruppe Ege gedeihen.

Witten. Bekanntlich wurde auch hier vor einigen Wochen eine kleine Ortsgruppe unseres Verbandes gegründet. Warum in der Gründungsversammlung nicht gleich einige hundert Arbeiter betreten, ist den Eber Bürgern wohl bekannt. Heute wollen wir hierauf nicht näher eingehen, da wir hoffen, daß der Fehler wieder gut gemacht wird. Diese Tatsache von damals ist aber Veranlassung gewesen, daß man seitens der Arbeitgeber hier die Arbeiter mit Ländigen drohte, wenn sie dem Verbandsbeitritt würden. Vor acht Tagen hatten sich wieder 50 Arbeiter aufnehmen lassen, und nun trat auch am vorigen Samstag das Geschäft in Kraft. An diesem Tage wurde auf der Spinnerei Germania dreien unserer Mitglieder gelübt, und als nun einer derselben den Herrn Direktor um den Grund fragte, wurde ihm erklärt: „Dieses habe ich Ihnen schon vor vierzehn Tagen gesagt. Es werden überhaupt alle Verbandsmitglieder gelübt.“ Vom Obermeister wurde aber bei dieser Gelegenheit dem Direktor in Gegenwart des Arbeiters erklärt, daß der Arbeiter nach allen Seiten hin seine Schwäche getan und müsse er ihm das beste Zeugnis ausstellen. Man will also wieder die Arbeiter einschüchtern und die Organisation verhindern, wenn man kann. Das ist die „Freiheit“ unserer wehrfähigen Kollegen. Wenn man nun aber wirklich an eine Einschüchterung geglaubt hat, so irt man sich gewaltig. Im Gegenteil, eine große Erregung ist bei den Arbeitern und auch bei den Arbeiterinnen eingetreten und alle wollen jetzt Mitglied werden, denn mit Recht sagen sie sich, wenn alle betreten, muß entweder Alles geändert werden, oder dann steht die Spinnerei still, oder wie bleiben Alle im Verband und in der Spinnerei.

Am vergangenen Sonntag fand nun eine große Versammlung statt, in welcher der Bezirksvorstand Camps über die augenblickliche Lage referierte. Es herrschte helle Begeisterung und ließen sich wieder viele Arbeiter aufnehmen. Auch der Kollege Schilling aus Cosfeld ermahnte zur Standhaftigkeit. Am Mittwoch findet wieder eine Versammlung für alle Arbeiter der Spinnerei statt, und wird dann voraussichtlich auch der letzte Arbeiter betreten. Hoffentlich wird dann auch das Gewitter, welches über Ege hängt, sich wieder zerziehen. Die Bürger von Ege sprachen vielfach ihre Mißbilligung über das Vorgehen der Spinnerei aus. Wir wollen hoffen, daß noch Alles in Frieden abläuft.

Wadbach-Blumenberg. Am 22. März hatten wir eine Ortsgruppenversammlung. Zunächst wurde zum Kartelldelegierten in gemeinsamer Abstimmung Kollege Pflücker mit Majorität gewählt. Darauf wurde dem Referenten Kollegen Hoffmann das Wort zu seinem Referat: „Kartellangelegenheit“ erteilt. Redner plädierte für den Anschluß sämtlicher Wadbacher Ortsgruppen, sowie Anlegung eines Kartellplatzes. Er erklärte die Stellung, sowie auch den Wert für die Kollegen. Man hätte dabei großen finanziellen Vorteil, somit auch ein Agitationsmittel und lang gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe. Die Versammlung war von Redner mit Interesse gefolgt, welches auch die zunehmende Diskussion feststellte. Nachdem nun die Kartellkommission beauftragt war, besterhend aus den Kollegen Köpff, Hombach, Jentgen und Dreiß, richtete Referent in seinem Schlußwort einen warmen Appell an die Anwesenden und bat um rege Beteiligung.

Hauenstein (Waten). Die hier am 29. März abgehaltene öffentliche Versammlung der christlichen Textilarbeiter, bei welcher Bezirksvorstand Rammerer-Wang den Vorsitz führte und Gewerkschaftssekretär J. J. R. Wählfen den Referat abgemommen hatte, war von allen Klassen der hiesigen Bevölkerung ziemlich stark besucht. Das Thema, welches der Redner gewählt hatte, war sehr günstig. Er behandelte die Notwendigkeit, die Berechtigung, die Aufgaben und den Nutzen der christlichen Gewerkschaften, darauf hinweisend, daß wir zwar einen freien Arbeitsvertrag hätten, der aber trotz des Wortes „frei“ im eigentlichen Sinne nichts weniger als frei sei und erst durch die Organisation zu einem wirklich freien gemacht werden könne. Die Berechtigung der Organisation, so führte Redner weiter aus, sei außer Frage. Alle Stände ohne Ausnahme, besonders aber die Fabrikanten vereinigen sich, um alle möglichen Vorteile zu erlangen und um jede auch die gerechtesten Ansprüche der Arbeiter abzuhaken zu können; da werden doch wohl auch die Arbeiter berechtigt sein, sich zu organisieren. Er forderte die Arbeiter auf, sich an den Fabrikanten ein Beispiel zu nehmen und ihnen diesbezüglich nachzuahmen. Weber die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften führte Redner aus, daß es gelte, vorhandene Mißstände zu beseitigen, z. B. Gefahren für Gesundheit und Reinlichkeit, zu lange Arbeitszeit und bezahlte Arbeitslosigkeit; dann sei weiter nicht nur die Ueberwachung der bestehenden sozialen Gesetze sondern auch der weitere Ausbau derselben Aufgabe der Gewerkschaften. Auf das trefflichste wiederlegte Redner dann die Einwendungen der Fabrikanten, daß hohe Löhne und kurze Arbeitszeit die Fabrikation konkurrenzunfähig machen. Auch die Akkordarbeit und die Fabrikarbeit der verheirateten Frauen unterzog Redner einer scharfen Kritik. Als Mittel der Organisation zur Erreichung der berechtigten Forderungen der Arbeiter bezeichnete Redner seltliche Verhandlungen mit den Arbeitgebern, besonders hinsichtlich der Einführung von Arbeiterausschüssen, dann wieder die Unterabgabe bei Sterbefällen, Maßregelung, Streiks, in welche aber nur im äußersten Falle eingetreten, aber dann auch kräftig und energisch durchgeführt werden müsse. Weiter kommt Redner noch auf die Notwendigkeit der geistigen Ausbildung und auf die Beitragsherabsetzung zu sprechen. Er erklärte die Notwendigkeit derselben, die Mitglieder ermahnd, wegen dieser der Organisation nicht antreten zu werden. Bei der nun folgenden freien Diskussion ergriff der greise Herr Farter von Lutzingen das Wort und führte aus, daß es ihm eine sehr große Freude gemacht habe, diesen schönen, trefflichen, in allen Teilen richtigen und vom christlichen Geiste durchwehten Vortrag zu hören und er nur sagen könne, daß die Arbeiter ihn herzlich und auch besagen sollen. Er selbst sei auch heute noch bereit, mit den Arbeitern und für die Arbeiter zu wirken. Da Niemand mehr das Wort verlangte, sprach zum Schluß der Referent dem Herrn Farter den Dank aus für seine wohlwollenden Worte und sein gütiges Mitwirken, zugleich die Anwesenden nochmals auffordernd, aus dem Geübten jetzt Nutzen zu ziehen und auch beizutreten.

Hergentath. Am Sonntag, den 29. März hielt die hiesige Ortsgruppe ihre dreimonatliche Versammlung ab, welche gut besucht war. Der Vorsitzende Everts hielt die erschienenen willkommen und machte die Tagesordnung bekannt. Ueber Punkt 1: „Wie bringen wir die Ortsgruppe am besten vorwärts“, entspann sich eine ziemlich lebhafteste Debatte; schließlich wurde der Antrag des Kollegen Meunth (Eynates) angenommen: „Die Versammlung möge beschließen: Der Sitz der Ortsgruppe bleibt Hergentath; dann sollen jährlich drei Versammlungen in Altenberg und eine in Hausel oder Eynates stattfinden. An den Vorstandsitzungen soll ein Vertreter von Hausel oder Eynates teilnehmen.“ Kollege Schütz berichtete über die in Kachen stattgehabte Bezirks-Generalversammlung. Hierauf hielt der Kollege Siemann-Kachen einen interessanten Vortrag

Eine Arbeiter-Aussperrung in Hjerlohn.

Hjerlohn, bekannt durch die blutigen Ausstritte der Revolution von 1848, ist wiederum der Schauplatz eines gewaltigen Kampfes geworden. Diesmal dreht sich der Kampf nicht um politische Rechte, sondern um die sozialen Rechte der Organisation bzw. der Gewerkschaften. Da die Arbeiterorganisationen in den Fabrikbetrieben immer mehr Fuß fassen, so hat auch der Prinzipienkampf in Hjerlohn für weitere Kreise Bedeutung. Die Geschichte ist folgende: Die Firma Schäfermeyer u. Hens kündigte am 31. Januar dem Arbeiter Horn sofort nach seiner Wahl zum Vertrauensmann des Fabrikarbeitervereins (Freie Gewerbevereine). Die übrigen Arbeiter stellten daraufhin an den Fabrikanten des Geschäftes das Ansuchen, den genannten Arbeiter wieder einzustellen, da sie bereit seien — falls Arbeitsmangel vorliege — nur dreiviertel Tag zu arbeiten, damit ihr Mitarbeiter nicht brotlos werde. In anderen Fällen möge die Firma den zuletzt angenommenen Arbeiter entlassen. Die Firma ging auf diesen Vorschlag nicht ein und legte die Aufgabe von Gehörten zur Entlassung des Arbeiters ab. Da nun die Arbeiter verurteilten, daß Horn, der sonst ein ordentlicher Arbeiter war, nur wegen seiner Zugehörigkeit und Stellung in der Organisation entlassen sei, so erklärten sich die organisierten (32) Arbeiter der Firma mit ihm solidarisch und kündigten die Arbeit. Nach Ablauf der 14tägigen Kündigungsfrist mußte die Firma wegen Mangel an Arbeitskräften den Betrieb einstellen.

Zwischen hatten die Fabrikanten, die schon längere Zeit über einen zu gründenden Arbeitgeberverband verhandelt hatten, diese Vereinigung konstituiert. Diese so gelangten Fabrikanten traten für die Firma ein und übernahmen teilweise die Auszahlung von Gehörten für die genannte Firma, ein Umstand, der zum allgemeinen Ausstand führte. Die Arbeiter weigerten sich nämlich, Streikarbeit zu übernehmen, während die Fabrikanten darauf bestanden. Infolgedessen wurden in sechs Fabriken 40 Schleifer entlassen. Da es sich zeigte, daß das Vorgehen der Fabrikanten gegen die Organisation gerichtet sei, so beschloß die vereinigte Gewerkschaften (Freie, Tisch-Dauerischen und christlichen) in einer großen Volksversammlung am 21. März den Kampf für Anerkennung ihrer Organisation bis zum äußersten durchzuführen. Am 21. März wurde in größerer Besprechung zwischen den Vertretern der Arbeiter und Arbeitgeber ein Abkommen dahin getroffen, daß die Firma Hens die ausgesperrten wieder aufnehmen mit Ausnahme derjenigen, die ihn skandaliert und beleidigt hätten und die er namhaft machen wolle. Die Berechtigung der Korwärdigen gegen die einzelnen Leute sollte die Streikleitung prüfen und über die Beendigung des Streikes beschließen.

Am 24. März legte Fabrikant Hens die Nennung der Namen ab, die er entlassen wollte, und verlangte, daß alle Arbeiter einzeln zu ihm kämen, und er nehme dann die an, welche er haben wolle. Da die Organisation sich hierauf nicht einlassen wollte, beschloß man von Seiten der Arbeiter, den Streik durch eine Kommission, zusammengesetzt aus Arbeitern und Fabrikanten, end. unter Leitung der Behörden, beizulegen. Als nun die Vertreter der Gewerkschaften bei dem Fabrikantenverband anfragen ließen, ob sie geneigt seien, mit den (Arbeiter-)Organisationen offiziell zu verhandeln, wurde ihnen der Bescheid erteilt, daß die Fabrikanten die Organisation zwar anerkennen, auch über Wohlthateneinrichtungen, Rententafeln usw. mit ihnen verhandeln wollten, dagegen prinzipiell jede Einmischung der Arbeiterorganisationen in die ureigenen und ausschließlichen Rechte des Arbeitgebers ablehnten, wozu sie in erster Reihe die freie Selbstbestimmung des Arbeitgebers über Einstellung und Entlassung von Arbeitnehmern, ganz gleich ob solche organisiert oder nicht organisiert sind, rechneten. Außerdem beschloß eine Generalversammlung der Arbeitgeber am Nachmittag des 24. cc., sämtlichen Arbeitern — also auch den Unorganisierten — ca. 4000 in dem Fabrikantenverband angehörenden Betrieben am Samstag, den 28. März zu kündigen, falls die Streikenden sich bis Freitag abends 6 Uhr nicht bereit erklärt haben, die Arbeit wieder aufzunehmen bzw. Streikarbeit zu verrichten. Die am selben Abend abgehaltene große Volksversammlung nahm in einer Resolution mit Entrüstung Kenntnis von dem Schreiben der Arbeitgeber und bezeichnete dasselbe als Proklamierung der Berechtigung der Gewerkschaften. Die Parole ward aufgegeben: Kampf für die Anerkennung der Organisation bis zum letzten Atemzuge. Versuche von Seiten der Gewerkschaften am 28. März scheiterten, da man von Seiten der Fabrikanten es für besser hielt, daß die „Wolken, welche sich zusammengezogen, sich auch entladen, da so erst wieder Frühlung (1) in der Arbeiterwelt eintrete.“

Dieses Wort haben die Fabrikanten wahr gemacht. Versuche des Bürgermeisters, den Streik beizulegen, scheiterten erst von Erfolg zu sein, scheiterten aber daran, daß die Firma Hens ansah, der vereinbarten organisierten — unorganisierten Arbeiter einzustellen und so die Arbeitervertreter dämpfen wollte. Die Fabrikanten werfen dagegen den Arbeitern vor, daß sie neue Forderungen aufgestellt hätten, indem sie die Wiederherstellung eines organisierten Kollegen forderten. Es liegt ja offenbar zu Tage, daß es sich hier um ein zweites Cosfeld handelt, daß die Unternehmer in brutaler Weise das Koalitionsrecht der Arbeiter unterdrücken wollen. So sind denn etwa 4000 Metallarbeiter auf das Pfahler geworfen; davon gehören aber 400 dem Gewerkschaftsverband (Sitz Siegen) an.

